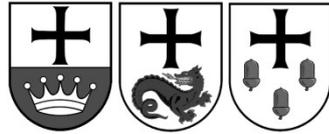


Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

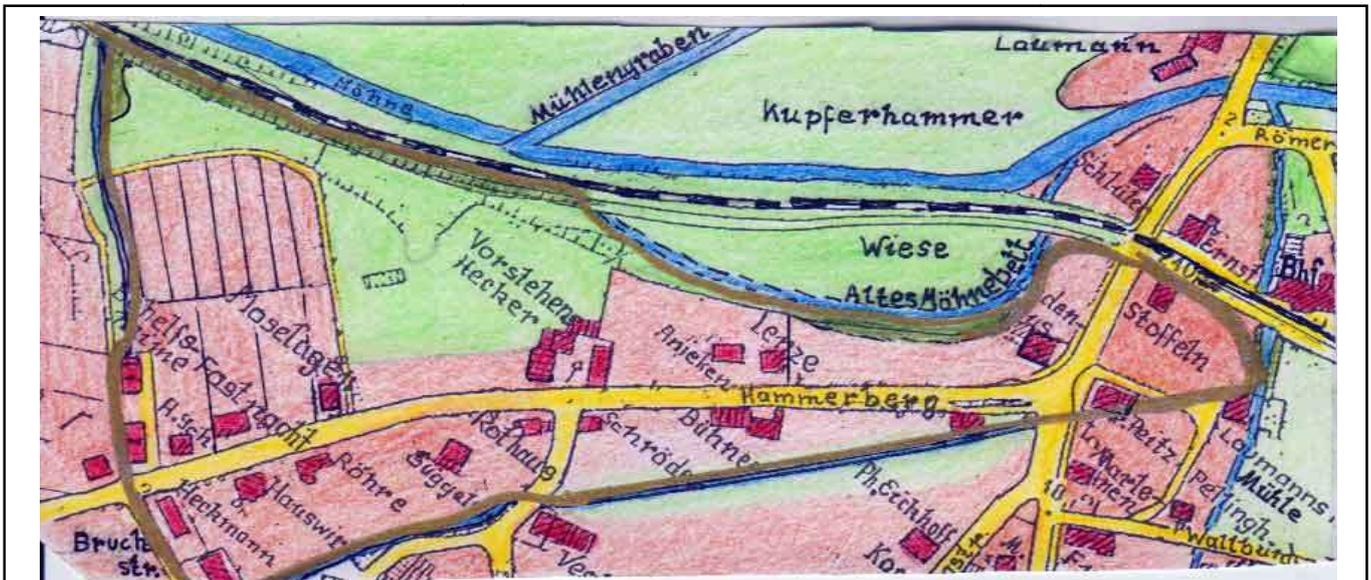
Nr. 148

4/2024

Der Hammerberg

Das Tal und die sich ihm anschmiegende Möhne gaben dem Hammerberg seinen Namen als Berg. Von dem unter den Tennisplätzen verschütteten alten Möhnebett aus steigt er 25 Meter steil bergauf. In dem Bogen dieses früheren Möhneverlaufs lag die Kupferhammerwiese. Sie gehörte dem Kupferhammerschmied, der wohl schon zur Zeit von Sichtigvors Gründung 1656 mit einem Wasserrad in der Möhne sein Handwerk betrieb. Sein Haus, die Schlütersstätte, lag an der Stelle, wo hinter der heutigen Brücke die Möhne zum Bogen Richtung

Norden abfallenden Arnsberger Waldes. Mit 350 Millionen Jahre altem Grauwacken- und Tongestein war dieser einst mit dem deutschen Mittelgebirge emporgewachsen. In seine Nordflanke, die sich noch weiter unter Rofuhr und Ritterberg fortsetzte, grub sich die Möhne mit den gewaltigen Wassern der Saaleeiszeit zu dem 28 Meter tiefer liegenden Möhnetal ein. Die geologische Karte ¹ weist den etwas höher als Hammerberg liegenden Eichgartenbereich (Obere Mittelterrasse) als Möhnetalrest der Saaleeiszeit aus. Der Eichgarten war Teil des



Der Hammerberg um 1950

Süden ansetzt. Hammerwiese und Hammerberg behielten ihre Namen, als der Hammer mit seinen lauten Schlägen längst verstummt war. Seine letzte Spur hinterließ dieser in einem Verzeichnis der Mülheimer Kommendeschmiede (heute Seniorenheim), in dem 1719 von einem Amboss die Rede war, der im Kolke des Kupferhammerschmieds liege. Der Möhne verdankt der Hammerberg nicht nur indirekt seinen Namen, sondern auch seinen Charakter als Berg.

Ursprünglich war der Hammerberg ein kaum herausgehobener Teil des aus 500 Meter Höhe nach

damaligen durch die Wanne bis in den Wald reichenden, den Hammerberg, aber auch Kirche und Schloss überdeckenden Talniveaus. Der Nordhang des Hammerbergs war also das hohe Ufer der Möhne. Der auf den Berg zulaufende Möhnebogen hatte ihn an dieser Stelle versteilt. Diese Steilheit rettete einen letzten Rest vom einst den ganzen Hammerberg bedeckenden Laubwald, den „Judenwald“.

¹ Geologische Karte von NRW, Hirschberg 4515

Wasser hatte also den Berg herausmoduliert, auch dessen Hang hinunter zum Wannetal, von der Terrassenhöhe des Eichgartens ab, tiefer gelegt. Im Westen an der späteren Allagener Grenze hieß die natürliche Grenze Luilingssiepen = Spatzensiepen. Nach Süden, parallel zur Hammerbergstraße, ist er als Berg am schwächsten abgegrenzt. Nur die flache Mulde des im Siuern Brauk entspringenden Bruchsiepens trennt ihn hier von dem höheren Eichgarten.

Menschen der Frühzeit am Hammerberg

Für die Menschen der Vor- und Frühgeschichte, die als Ackerbauern fruchtbare Ackerböden brauchten, boten die Grauwacke und Tonschieferböden des Hammerbergs keine Nahrungsgrundlagen. Es sollte dann auch viel Zeit vergehen und auch das Mittelalter vorbei sein, ehe sich Siedler auf dem Hammerberg niederließen. Und als es nach der Gründung Sichtigvors 1656 dazu kam, waren es keine auf die Scholle angewiesene Bauern, die es auch danach in Sichtigvor nicht gab, sondern Bedienstete der Kommende, Handwerker usw.

Jedoch hatte der Hammerberg auch vorher schon Berührung mit Menschen. Wald und Wild werden Jäger und Sammler hinein gelockt haben. Und durch Funde auf dem gegenüberliegenden Loermund belegt, erlebte der Hammerberg auf seinem unteren Rand seit der Bronzezeit aufregendes menschliches Treiben. Der Loermund mit seinen Höhen und Buchenhainen zog schon früh sesshaft gewordene Menschen von der Haar an. Und ihr Weg dahin führte sie nach der Seichten Fuhr des Möhnetals immer über den Fuß des Hammerbergs. Anfang des 12. Jahrhunderts ein besonderes Schauspiel: Auf dem Wanneschwemmkegel zu Füßen des Hammerberg entstand der Teiplaß, ein Lehmziegelplatz für den Bau einer mittelalterlichen Burg. Das ein Jahrhundert währende Burgleben dort oben wandelte den Hammerberg in eine Ritterstraße für Menschen, Reiter und Wagen. Dann trat aber bis zur Gründung Sichtigvors 1656 jahrhundertelange Ruhe ein, die nur gelegentlich vom Hörnerklang und Jagdgetöse der Ordensritter und des Kölner Kurfürsten unterbrochen war.

Die frühen Sichtigvorer werden als Wildschützen verfolgt

Der verwaiste Teiplaß/Ziegelplatz sollte jedoch, lange nach Ende der Burg, noch einmal zu bedeutsamen Leben erwachen. Als Landkomtur Oswald von Liechtenstein für Bedienstete der Kommende Land suchte, wagte er den Schritt über die Möhne in den Arnberger Wald hinein. Er hatte die Vision von einer blühenden Siedlung auf dem Teiplaß, dem fruchtbaren Schwemmkegel der Wanne. Sechs siedlungswilligen Familien bot er dessen Fläche zur Rodung an. Des Landkomturs Tat erregte Aufsehen bis zum kurfürstlichen Landesherrn, dem Kölner Erzbischof. Der reagierte höchst

ungnädig, denn im Geiste sah er schon seine Hirsche und Auerhähne, auf die er auch im Mülheimer Wald das Recht der Hohen Jagd besaß, von Wildschützen aus den Teiplaßhäusern abgeschossen. Dass seine Befürchtungen nicht völlig aus der Luft gegriffen waren, beweist ein Entschuldigungsbrief Oswald von Liechtensteins aus dem Jahre 1662, in dem dieser zugeben muss, dass Wilddieberei aus den sechs Häusern schon stattgefunden habe.²

Oswald von Liechtenstein entschuldigte sich bei dem Kurfürsten in aller Form, dass „Wildschützen“ in der kurfürstlichen Wildbahn „Wiltpret“ erlegten. Einen Wildschützen, den Fischer der Kommende Stoffel Schmidt, habe er deswegen schon davon gejagt. Seinen Stellvertreter in Mülheim, den Obristen von Westrem, (er selbst war schon zur Ordenszentrale Mergentheim abberufen) habe er zu schärfsten Strafen gegen das Wildschütztreiben angemahnt.

Dass das zukünftige Sichtigvor samt Hammerberg nicht gleich in seinen Anfängen gescheitert ist – der Kölner Kurfürst hatte den Abbruch sämtlicher Häuser gefordert – verdankt es letztlich dem Einspruch des nachfolgenden Landkomturs von Fürstenberg. Die lebenslange Verbannung des Christoph Schmidt aus dem Kirchspiel hatte für ihn und seine Familie den Verlust der erst 1656 gegründeten Hausstätte zur Folge. Zu dem Sichtigvorer Schmidt-Stamm wäre es nie gekommen, wenn nicht sein schon erwachsener Sohn David am Ort geblieben und als Erster mit der Besiedlung des Wannetalhanges begonnen hätte. David Schmidt baute sein Haus da, wo der alte Dorfweg auf Davids Damm einbiegt.

Die Ersten am Hammerberg

Die Freigabe des Teiplaßes für sechs Siedlungsstellen hatte allgemein die Begehrlichkeit landsuchender Siedler für die Möhnetalsüdseite geweckt. Da man sich im Wannetal nicht weiter ausbreiten konnte, bevorzugten Neusiedler den westlichen Hang des Wannetals. Unter den ersten drei Siedlern die zu diesem neuen Ufer aufbrachen, landeten gleich zwei am Hammerberg:

1. Christoph Schellewald von der Tiggesstätte, Sohn des ersten Schulmeisters Tigges Schellewald, rodete sich am Fuße des Hammerbergs die „Stoffeln“ Hausstätte (Eichhofer)

2. Bernhard Elperding, Sohn eines Erstsiedlers von der Nevelingstätte, bekam einen höheren Platz auf dem südlichen Rand des Hammerbergs, wo dieser zum seitlichen Bruchsiepen abfällt. Das vom Siuern Brauk ab ganzjährig fließende Wasser mag diese Hausstätte begehrenswert gemacht haben. Zur anderen Seite fiel das Grundstück zum Allagener Weg ab. Dieser verlief in einer vom Hammerbergwasser gegrabenen Rinne. Das floss dann aber nicht geradeaus zur Wanne weiter, sondern bog Richtung Möhne, wo es vor der späteren Brücke einen eigenen Schwemmkegel aufschüttete.

² Unser Archivar Ludwig Marx hat den Brief erst vor kurzem im Staatsarchiv Münster entdeckt.

Bernd Elperding vollbrachte die erste Hammerbergansiedlung mit seiner Ehefrau Ursula Schellewald, Schwester von Stoffel Schellewald. Fünf Kinder kamen in dem Haus zur Welt. Der bis dahin unberührte Hammerbergswald begann sich zu verändern. Die Elperdings begannen den Wald – sein Holz, seine Früchte, sein Laub, seine Kräuter, seine Streu – zu nutzen. Seine Tochter Joanne heiratete den Kommendemüller Wilhelm Lentze und hatte 1696 schon 2 Kinder. Da trafen die Bernds-Familie in diesem Jahr zwei schwere Schicksalsschläge: Im März starb der älteste Sohn und Erbe Joan im Alter von 33 Jahren und am 13. September fiel Joannes dreijähriges Söhnchen Wilhelm in den Stauteich der Mühle und ertrank. Joanne trat nun mit ihrem Mann Wilhelm das Erbe am Hammerberg an. „Bernds Haus“ (Firmliste 1707) hieß bald nur noch „Knappmüllers“.

Nach zwei weiteren Generationen „Lentze“ in denen 1739 das heute noch stehende Fachwerkhaus errichtet wurde, heiratete die Erbin Margaretha Lentze 1795 den Mülheimer Caspar Grundhoff aus der Neggersstätte. Im Erbe folgten aufeinander Lorenz (1800-1876) und Caspar Grundhoff (1831-1897). Da Caspar Grundhoffs Sohn Franz in die Mission ging und zu dem hochgeehrten Leprapater Nikodemus wurde, erbte die Tochter Elisabeth. Sie heiratete 1892 Theodor Busch, und mit deren Tochter Therese zog Fritz Schmidt aus der Gaststätte Webers als Hausherr ein.

Der Hammerberg blüht auf

Im 18. Jahrhundert siedelten sich im mittleren Bereich drei Hausstätten an. Um 1760 erwarben Caspar Dirck Schulte und Anna Maria „Anniken“ Cordes ein Haus, das Anfang der 1950er Jahre – zuletzt von Kaspar Kühle bewohnt – eingestürzt ist. Nach vier Generationen Schulte heiratete die letzte 1874 geborene Erbin Theresia Schulte den „Brenner“ Franz Lenze. Deren Söhne Ludwig und Hubert bauten sich auf dem Annikengelände jeweils unterhalb, 1939, und oberhalb, 1950, des alten ein neues Haus.

1779 rodete Wilhelm Prange – Marleinen oberhalb der Hausstätte Anniken ein größeres Stück Hammerbergswald und setzte sein Haus darauf (Vorstehers / Hecker). Prange, seit 1765 mit Eva Maria Kramer verheiratet, hatte bisher als Beilieger in Mülheim und Waldhausen mehr schlecht als recht gewohnt. Als nach zwei Generationen 1815 seine Enkelin Therese Prange Friedrich Hauswirth heiratete, blieb der Hausname Prange an dem Anwesen. Deren Tochter Regina ging die Ehe mit dem Förster Peter Fechtel ein. Unter die Waldaufteilung 1853 fiel auch der noch immer bestehende Hammerbergswald: Der breite Streifen rechts vom Allagener Weg und oberhalb von Prangen fiel, in Parzellen vermessen, 1857 an Franz Moselage (Schulte), Joseph Fastnacht, Christian Mester (Alfons Schulte). Die letzte Parzelle am Luilingssiepen wurde

die Kuhwiese des Judenhauses. Das dahinter liegende Gelände, in acht schmale Parzellen geteilt, brachen Sichtigvorer Familien zu Kartoffelland um. Der nach Norden weiter anschließende, größtenteils zur Möhne abfallende Waldstreifen ging an Peter Fechtel. Er reichte vom Judenwald bis zum Luilingssiepen, und damit an der ganzen Nordflanke des Hammerberges entlang.



Der Hammerberg um 1930 von Schmidt-Vorstehers bis zum Luilingssiepen (von Laumanns Garten aus)

Auch links des Allagener Weges und oberhalb von Knappmüllers löste sich der Hammerberg im Laufe des 19. Jahrhunderts in eine Kette von Hausstätten auf. Als erster legte Anton Schöne-Lutter die Schwartefranzstätte an. Der Familienname Schöne wechselte nach zwei Generationen zu Engelhard Koch aus Mülheim. Als dieser und seine Frau Clara Kellerhoff kinderlos pflegebedürftig wurden, nahmen sie kurz vor 1900 Heinrich Bühner und seine Frau als pflegende Erben in ihr Haus auf.

Das von Kaspar Hoppe erbaute zwischen Schwartefranz und Eichgartenstraße liegende Haus ging um 1890 an Josef Schröder und Minna Ferber aus Allagen. Deren Sohn Josef verkaufte Anfang der 1950er Jahre das Hammerberganwesen und zog mit den Kindern Heinz, Ludwig, Hedwig und Marlene auf den Schützenkamp.

Das an der Ecke Hammerberg – Eichgartenstraße liegende Haus Rothaus ist in den 1860er Jahren erbaut. Nach drei Generationen war das Haus unter der Witwe Ida nicht mehr in einem guten Zustand. 1975 gingen Haus und Grundstück von Annemie Rothaus und Harry Templin an die Stadt. 1977 erbauten an der Stelle dann Edith Hillebrand (als Enkelin von Kaspar Süggeler) und Ludwig Marx das heutige Wohnhaus.

Das nächste Haus „Schäfers“, um 1807 erbaut, hat viele wechselnde Besitzer bis zu Siegfried und Carola Henke, den jetzigen Eigentümern gehabt.

Das Röhren-Haus bezog 1839 Johann Schmidt-Holtknecht mit seiner Frau Josepha Tacke-Davids. Der Sohn Josef, später Vorsteher von Sichtigvor, verkaufte es um 1880 an Caspar Kemper. 1909 erwarb es Josef Schulte-Moselagen. Dessen Schwiegersohn Hermann Röhre kam aus dem 2. Weltkrieg nicht mehr zurück.

Hauswirths Hausstätte ist um 1818 entstanden. Nach drei Hauswirth-Generationen heiratete die Erbin Gertrud 1900 Franz Hillebrand-Redder aus Mülheim. Deren Sohn Heinrich übernahm das Haus 1943 mit seiner Frau Emilie und den Kindern Rolf, Trude, Martin, Gretchen.

Auf der Ecke Hammerberg – Bruchstraße stand, bis es im 2. Weltkrieg abbrannte, das Jagers-Haus. Wilhelm Plesser-Jagers hatte es in den 1880ern erbaut. Auf dem Grundstück errichtete der Unternehmer Heckmann nach dem Kriege eine Wohnbaracke, die dann nacheinander mehrere Mieter bewohnten.

Das „Judenhaus“

In mancherlei Hinsicht ist das an der Ecke Hauptstraße – Hammerbergstraße liegende ehemalige „Judenhaus“ das bemerkenswerteste von allen. Es geht auf den Sichtigvorer Heinrich Kellerhoff zurück, Dieser beabsichtigte an der Stelle, wo der Möhnebogen auf den Hammerberg trifft, ein Wasserrad für eine Drahtzieherei zu installieren. Sein oberhalb geplantes Haus erlaubte die Gemeinde auf das zur Möhne abbiegende Stück Allagener Weg, das anschließend geradeaus verlief, zu setzen.

Nach dem Scheitern der Drahtzieherei an der Möhne und Kellerhoffs Neubeginn an der neuen Wanne stand sein 1831 erbautes Haus zum Verkauf. 1837 kaufte es der jüdische Handelsmann Menke Ostwald aus Belecke. Die Hausstätte wurde mit ihrem Dreiklang aus Garten, Wald und Wasser zu einem Paradies für seine sechs Kinder. Bei der Waldaufteilung 1853 erhielt Menke Ostwald die oberhalb seines Hauses und bis Anniken sich hinziehende Parzelle, die er zum zukünftigen Kartoffelacker bestimmte. Außerdem besaß er nun den Waldhang über Möhnebogen und Kupfer-hammerwiese. Die damals nur plattdeutschen Sichtigvorer sprachen vom „Judenwölleken“. Als die Ostwalds 1939 um das Haus und ihren ganzen Sichtigvorer Besitz gebracht waren, ließ die Gemeinde Sichtigvor zwei Familien, einen Kinder-garten und die Feuerwehr einziehen. Auf dem schmalen Gelände zwischen Steilhang und altem Möhnebett duldeten sie eine Schießbahn für SA und Hitlerjugend. Auf dem „Judenkamp“ am Luilings-suipe, schachtete die Behörde 1944 Baustellen für zwei Baracken aus, in die im Herbst vier Evakuiertenfamilien einzogen. Später entstanden hier zwei Neubauten.

Der Hammerbergswald längs der Möhne – gerodet.

Große Veränderungen für den verbliebenen Hammerbergswald ergaben sich, als Joseph Schmidt-Holtknecht 1886 das Prangenanwesen kaufte und anfangs, das weitläufige Waldgelände hinter seinem Hause zu Kuhweiden zu machen. Die mühsamen Arbeiten der Rodung und Herrichtung zogen sich

über Jahre hin. Das letzte Stück zum Luilingsiepen hinunter wurde erst nach dem 1. Weltkrieg zur Weide. Angesichts des gewaltigen Arbeitsaufwands, der maßlos langen Umzäunung und des mäßigen Graswuchses auf einem Nordhang war der wirtschaftliche Nutzen gering. Der bis an den Fluß reichende Hang musste in seinem unteren Bereich 1899 zur Schaffung eines Bahndamms an die WLE abgetreten und abgeschürft werden. Die Eisenbahner trugen 1916, im 1. Weltkrieg, noch einmal Hangmaterial ab, um mit diesem ein zweites Gleis für Sichtigvor zu ermöglichen. Prangen, unter Jos. Schmidt „Vorstehers“ genannt, verloren mit ihrem Möhneufer auch das Fischereirecht, das die WLE ihnen aber großzügig vergütete.



untere Hammerbergstraße - der „Judenknapp“

Kreisstraße

In den 1970er Jahren bot die Hammerbergstraße mit ihren gepflegten Vorgärten auf beiden Seiten, den vielen noch erhaltenen Weißdornhecken und auch jüngst hinzu gekommenen Neubauten – zwei in Heckers Garten, zwei auf dem „Judenkamp“ und zwei (Fritz Schmidt / Anna Laumann) im unteren Bereich, ein ansehnliches Bild. Da lösten die Pläne, die Hammerbergstraße zu einer zügig zu befahrenden Kreisstraße mit großzügigen Bürgersteigen auf beiden Seiten auszubauen bei den Anliegern nicht die erwartete Begeisterung aus. Die Breite der Straße verkleinerte die Vorgärten, und ließ Hecken und Zäune verschwinden. Vorstehers lange Ziegelmauer ersetzte danach ein Jägerzaun. Den später schnell fließenden Verkehr begünstigte die Straßenbauidée, den von Natur bestehenden Wechsel von steileren und flacheren Abschnitten wegzubaggern, um mit gleichmäßiger Steigung das Fahren komfortabler zu machen. So kam es, dass von den Verkehrswegen des Hammerbergs der Möhnetalradweg die Hammerbergstraße an Schönheit und Beliebtheit weit übertraf. Dort unten war der einst von der Bahn geschundene Hammerberg mit üppiger Vegetation und seinem grünüberspannten Felsgestein zu einem der schönsten Aspekte der ganzen am Arnsberger Wald sich hinziehenden Strecke geworden.